

Psychoanalytische Familientherapie

Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie

Nr. 32 • 17. Jahrgang • 2016 • Heft I



Impressum

Herausgeber: Bundesverband Psychoanalytische Paar- und Familientherapie (BvPPF), www.bvppf.de

Redaktion: Trin Haland-Wirth, Joseph Kleinschnittger, Inken Seifert-Karb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth; Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Telefon 0641/9699780, Fax 0641/96997819, E-Mail: hjw@psychosozial-verlag.de

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Burkhard Brosig, Dr. Miriam Haagen, Prof. Dr. Günter Reich, Prof. Dr. Georg Romer, Michael Stasch, Hilke Volker

Verlag: Psychosozial-Verlag, Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Telefon 0641/96997826, Fax 0641/96997819, E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

Abo-Verwaltung: Psychosozial-Verlag, E-Mail: bestellung@psychosozial-verlag.de

Umschlagentwurf: H.-J. Wirth

Umschlagabbildung: Paul Klee: »Familie Widerspruch«, 1940

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

Erscheinungsweise: halbjährlich

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement € 25,- (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 25% Rabatt zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht bis zum 15. November eine Kündigung erfolgt. Preis des Einzelheftes € 16,90. Bei Mitgliedschaft im BvPPF ist der Preis für ein Abonnement bereits im Jahresmitgliedsbeitrag enthalten.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychosozial-Verlag.

Anzeigen: Anfragen bitte an den Verlag, E-Mail: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten. Sie finden sie im Downloadbereich auf www.psychosozial-verlag.de.

Copyright: © 2016 Psychosozial-Verlag, Gießen.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein.

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme: Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Datenbanken: Die Zeitschrift *Psychoanalytische Familientherapie* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) erfasst.

ISSN 1616-8836

Inhalt

STEPHAN GINGELMAIER Familientherapeutische Interventionen in der Sonderpädagogik Eine mentalisierende Falldarstellung aus der Frühförderung in der Erziehungshilfepädagogik	5
JOHANNES HUBER Wie erleben Kinder Vater und Mutter? Auf der wissenschaftlichen Suche nach der Perspektive des Kindes	21
SUSANNE WALZ-PAWLITA Frauen und Macht	39
HANS-JÜRGEN WIRTH Männer und Macht – Frauen und Macht	53
JOSEPH KLEINSCHNITTGER Entwicklung eines Wohnprojekts mit sucht- und psychosekranken Menschen im Spiegel der Supervision	67
Abschlussarbeiten und Fallberichte	
NANDO BELARDI Herr und Frau Li kommen getrennt zur Paartherapie Familienprobleme im neuen China	83

Inhalt

Rezensionen 89

Veranstaltungen 99

Familientherapeutische Interventionen in der Sonderpädagogik

Eine mentalisierende Falldarstellung aus der Frühförderung in der Erziehungshilfepädagogik

Stephan Gingelmaier

Zusammenfassung: Es wird ein Fall aus der sonderpädagogischen Frühförderung mit einem knapp fünfjährigen Jungen geschildert. Er zeigt in der Abholsituation von der Kindertagesstätte starke Auffälligkeiten. Die in ihrem Lebensumfeld isolierte Mutter leidet sehr darunter. Sie nimmt Kontakt zu einer sonderpädagogischen Beratungsstelle auf. In der systemisch-psychodynamischen Beratung werden eine chronifiziert-verstrickte Auseinandersetzung der Eheleute und ein daraus resultierender starker Loyalitätskonflikt des Jungen herausgearbeitet. Immer deutlicher kann das Verhalten des Jungen als Symptombildung infolge der familialen Beziehungsstrukturen verstanden werden. Den Eltern gelingt zunehmend, eine veränderte Kommunikation und ein Verstehen des Partners auch in biografischer Hinsicht. Über den geschilderten intrapsychischen und intersubjektiven Integrationsprozess durch familientherapeutische Interventionen wird ein Beispiel für die Anwendung von Beziehungsdiagnostik und Beziehungsberatung in der Sonderpädagogik gezielt beschrieben.

Stichworte: Frühförderung, familientherapeutische Interventionen, systemisch-psychodynamische Beratung, Beziehungsdiagnostik, -beratung

Family Therapeutic Interventions in the Field of Special Needs. A Mentalizing Casuistic in Early Support and Treatment in the Education of the Emotionally Impaired

Summary: A case study in special education early support and treatment with an five-year-old boy is being presented. In the situation of Picking-Up from Kindergarten

he shows severe conduct problems. The mother, who is isolated in her neighborhood, is suffering from this circumstance. Therefore she is getting in contact with the counseling center. In the systemic-psychodynamic counseling a chronic-ambivalent argue between the husband and the wife is getting pointed out. It becomes more and more apparent that the symptoms of the boy result from this family relationship structures, the boy seems to be deeply involved in a conflict of loyalty. During the process of counseling the parents succeed to establish a different kind of communication, as well as a deeper understanding of their biographic perspectives. This well-illustrated intrapsychic and intersubjective process of integration through family therapeutic interventions is precisely describing an example of relational diagnostics and relational counseling in the field of special needs.

Key words: early support and treatment, family therapeutic interventions, systemic-psychodynamic counseling, diagnostics of relationships, relational counseling

Dieser Aufsatz möchte anhand einer ausführlichen Kasuistik aufzeigen, wie sich familientherapeutische Techniken über psychodynamisches und systemisches Beziehungsverstehen in die alltägliche Arbeit einer sonderpädagogischen Beratungsstelle (Frühförderung) anbieten und so wichtiger Teil einer befruchtenden sonderpädagogischen Förderdiagnostik werden können.

Hillenbrand spricht 2006 vom »Primat der Beziehung« in der Erziehungshilfepädagogik und kritisiert zurecht, dass der Begriff häufig »eher eine Lückenbüsserfunktion« besitzt (Hillenbrand, 2006, S. 222).

Die zunehmende Bedeutung des Relationalen (Intersubjektivität) und des Reflexiven (z. B. Mentalisierungsfähigkeit) in der Arbeit mit belasteten und belastenden Kindern und Jugendlichen und ihren Familiensystemen zielt direkt auf die Interaktion zwischen Pädagogen und jungen Menschen (weniger in die Prävention) und stellt einen Gegensatz zu standardisierten, manualisierten Instrumenten der Förderdiagnostik dar. Mit Trosts »bedingungsanalytischem Hintergrund« (2008) gesprochen, schließen sich die Ansätze jedoch nicht aus, sondern können im Sinne der gezielten Informationsgewinnung zur Beantwortung einer Fragestellung gelingend miteinander kombiniert werden. Das Ausblenden oder Ignorieren der Beziehungsebene für den förderdiagnostischen Prozess, die auch den Kriterien von Evidenzbasierung und neurophysiologischen Erkenntnissen entspricht (Luyten & Fonagy, 2015; Fuchs, 2015; Taubner, 2015; Gingelmaier, 2015), führen zu einer verkürzten und einseitigen Sicht auf belastete Kinder und Jugendliche und deren Familiensysteme. Es gilt, das Situative das Kontex-

tuelle und das Biografische als Grundlage von Verhalten anzuerkennen und aufzugreifen.

Die zu beschreibende Arbeitsweise setzt im Sinne eines familienbezogenen Beziehungsansatzes dreierlei voraus: ein Erlernen psychodynamischer Beratungstheorie, familienbezogene Selbsterfahrung und eine kontinuierliche Supervision des Prozesses.

Neben Aspekten der Psychohygiene bekommen diese Parameter auch analoge Bedeutungen von Gütekriterien und Durchführungsstandardisierungen zur Objektivierung des Vorgehens (z. B. Supervision als Mittel der konsensuellen Validierung). Dabei setzt die Beratungsarbeit an den verschiedenartigen Beziehungen der Protagonisten zueinander und zum Berater an. Wie an diesem Fallbeispiel zu zeigen, ist dies sowohl eine nicht quantifizierende, verstehende Diagnosemöglichkeit als auch der Dreh- und Angelpunkt zu intersubjektiven Interventionen, die sowohl das symptomtragende Individuum (Kind) und sein Bezugssystem (Familie) fokussieren.

Die Gedanken, die ich mir während der Arbeit mit der Familie gemacht habe, sind subjektiv und zum Beispiel als Resonanzen oder Gegenübertragungserleben auf die Interaktionen mit den Protagonisten zu verstehen. Sie behalten immer den Charakter von Arbeitshypothesen, die an der Empirie gemessen und daraufhin verändert werden müssen. Um die Dynamiken während der Beratung besser nachvollziehen zu können und eine alltagstaugliche Form von beziehungsbasierter Diagnostik und Förderung zu geben, versuche ich diese, meine, sehr subjektiven, Gedanken und inneren Bewegungen offenzulegen.

Der Ansatz lässt sich zum Beispiel über berufsbegleitende Zusatzausbildungen, wie sie unter anderem vom Bundesverband psychoanalytischer Paar- und Familientherapeuten (BvpPF) oder vom Frankfurter Arbeitskreis für psychoanalytische Pädagogik (FAPP) oder ähnlichen Trägern angeboten werden auch für Sonder- und Heilpädagogen erfahren und erlernen.

Einführung und Rahmen

Dieser Fall entstammt der Tätigkeit an einer Sonderpädagogischen Beratungsstelle (Frühförderung) für Erziehungshilfe (Verhaltensgestörtenpädagogik) in Norddeutschland.

Die Beratungsstelle ist Ansprechpartnerin für Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten insbesondere im sozial-affektiven Bereich zwischen drei bis sechs

Jahren (Vorschulkinder). Hauptadressaten sind Eltern und Kindergärten. Zunächst können Testdiagnostik, Interaktionsdiagnostik und anamnestische und diagnostische Gespräche angeboten werden, diese gehen über in eine Phase der sonderpädagogischen Familien- und Erziehungsberatung. Oftmals wünscht auch der Kindergarten konkrete Hilfestellungen im täglichen Umgang mit den betroffenen Kindern und ihren Familien.

Das Angebot ist auf ein bestimmtes Einzugsgebiet begrenzt, es ist kostenfrei und kann ohne Vorleistungen (Überweisung, Verordnung) angefragt werden. Mit einer Wartezeit von ca. drei Wochen bis zum Ersttermin ist zu rechnen.

Obwohl es viele Überschneidungen und Kooperationen zum medizinisch-psychologischen Bereich (z. B. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Kinder- und Jugendlichenpsychiatrie) gibt, ist die wichtigste Bezugsquelle die Pädagogik der Erziehungshilfe (ehemals Verhaltensgestörtenpädagogik als integralen Bestandteil der Sonder- und Heilpädagogik).

Im Fokus steht weniger Therapie, sondern psychosoziale Beratung und Förderung. Es werden keine Diagnosen vergeben, sondern im Sinne einer Prozess- und Förderdiagnostik entwicklungsförderliche Beratung der Bezugssysteme angestrebt. Zentral ist dabei das Verstehen des Kindes im Rahmen einer tiefenhermeneutischen Familiensystemik, die versucht, Familien- und Institutionsdynamiken psycho- und soziodynamisch zu analysieren. Die Förderung besteht aus diesem Verständnis heraus in Familien- und Erziehungsberatung. Sie reicht je nach Fall von Empfehlungen über Psychoedukation über systemische Zusammenhänge bis zum psycho- und familiendynamischen Verstehen des kindlichen Verhaltens.

Im Gegensatz zu psychologisch geprägten Erziehungsberatungsstellen ist die Arbeit aufsuchender. Hospitationen in den Kindergärten sind oft unerlässlich, da man die Interaktion der Kinder hier »in freier Wildbahn« beobachten kann. Hin und wieder ergeben sich auch Gespräche in den Elternhäusern der Kinder. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die dort erhaltenen Einblicke in das Familiensystem sehr wertvoll sein können. Gleichzeitig ist das Aufsuchen des räumlichen Privatbereichs der Familien eine Grenzverschiebung, die manchmal schwer zu beherrschende Dynamiken nach sich ziehen kann.

Eine weitere Zuständigkeit der Beratungsstelle sind Begutachtungen von Kindern im Zusammenhang mit Fragen der Einschulung auf eine Förderschule und für Integrationshilfen nach §35a SGB VIII (drohende oder manifeste seelische Behinderung).

Die Familien werden üblicherweise ca. ein viertel bis ein halbes Jahr an ungefähr fünf bis zehn Terminen beraten. Eine grundlegende Schwierigkeit ist es, die Väter mit einzubeziehen. Ihr Fernbleiben ist teilweise berufsbedingt, teilweise, so scheint es, eine Abwehrform.

Der präsentierte Paar- bzw. Familienkonflikt und die Symptome¹

Familie Müller lebt in einem norddeutschen Mittelzentrum. Der Vater, 43 Jahre alt, stammt aus der Kleinstadt, in der die Familie jetzt lebt. Die Mutter, 40 Jahre alt, kommt aus einer anderen Region, ca. 60 km entfernt. Die Bewohner der beiden Gebiete pflegen seit langer Zeit lebhaftes Vorurteile und Ressentiments gegeneinander. Die historische Grenze, die auch eine deutliche Sprachgrenze ist, liegt nur wenige Kilometer vom Wohnort, sodass traditionelle Differenzen identifikatorisch bedeutsam sein können.

Vorstellungsgrund ist der knapp fünfjährige (4,8 Jahre) Sohn Max. Er hat eine dreijährige Schwester, Sarah. Die Mutter ist Erzieherin und arbeitet mit wenigen Stunden in einer Kinderkrippe. Der Vater ist Schreiner und als Anleiter in der Ausbildungsabteilung einer Justizvollzugsanstalt beschäftigt.

Die Schlüssel- und Problemszene ist Max Abholsituation aus der Kindertagesstätte (Kita). Die Erzieherinnen berichten im Anamnesebogen, dass Max ein unauffälliges Kind und ein sehr kreativer Spielkamerad sei. In der Abholsituation entstehe jedoch die im Folgenden zu beschreibende Dynamik:

Die Kinder sind zu diesem Zeitpunkt alle in einem Raum und werden dort von den Eltern (meist den Müttern) abgeholt. Sobald Frau Müller auftaucht, gerät Max völlig außer Kontrolle. Er schlägt andere Kinder, versteckt sich und ist nicht mehr zu regulieren. Es dauert sehr lange, bis der Junge dann mit nach Hause kommt.

Vor allem Frau Müller berichtet, wie sehr sie diese Situationen belastet. Zum einen wünsche sie sich ein Kind, das ihr beim Abholen freudig in die Arme springe. Zum anderen fühle sie sich durch die anderen Mütter äußerst kritisch bēugt. Sie wisse, dass über sie und ihren Sohn schlecht gesprochen werde.

Herr Müller, holt seinen Sohn selten vom Kindergarten ab. Durch eine längerfristige Krankschreibung ergibt sich aber aktuell doch häufiger die Mög-

1 Alle personenbezogenen Daten sind anonymisiert.

lichkeit. Beim Abholen durch den Vater sind die Schwierigkeiten lange nicht so gravierend.

In die zweite Sitzung bringt die Mutter einen anonymen Brief mit, in dem die Familie sehr verletzend wegen dieser Situation angeprangert wird. Die Mutter ist geschockt, der Vater versucht eher zu beschwichtigen.

Die kleine Schwester von Max, Sarah, wird als unauffällig beschrieben. Sie wird gerade in die Kita eingewöhnt.

Insgesamt treffe ich die Familie zu zehn Sitzungen à 90 Minuten. Nach jeder Sitzung wird meinerseits ein weiteres Gesprächsangebot gemacht.

Die Atmosphäre in den ersten Gesprächen

Ich bekomme einen Anruf von einer Mutter, Frau Müller. Sie wendet sich direkt an mich, weil ich ihr explizit empfohlen worden bin. Dies kommt eher selten vor. Mit ihrem Sohn Max gebe es, wie oben beschrieben, vor allem in der Abholsituation nach dem Kindergarten Schwierigkeiten.

Ich empfinde die Frau am Telefon sympathisch. Ich fühle mich von ihr umworben, nur ich sei derjenige, der die Schwierigkeiten lösen könne. Dabei entsteht bei mir der Eindruck, dass es der Mutter mehr um sich selber, um ihre Anerkennung, als um den Sohn geht (Reich et al., 2007).

Wie üblich vereinbare ich mit ihr die Zusendung der Anamnesebögen und bitte sie um Rücksendung. Diese kommen ca. zwei Wochen später und ich mache daraufhin mit der Mutter einen Termin aus. Ihr Mann könne an diesem Termin nicht teilnehmen, da er arbeiten müsse. Es sei schwierig, ihn mit einzubeziehen.

An dem vereinbarten Termin ruft die Mutter an und sagt den Termin ab, weil die jüngere Tochter einen Infekt habe. Außerdem mache ihr Mann gerade eine RehaMaßnahme, sodass es jetzt doch möglich wäre, einen Termin gemeinsam mit dem Vater zu finden. Wir verabreden uns erneut zeitnah.

Mir erscheint es so, als ob der Vater zumindest beim ersten Termin dabei sein will. Vielleicht will er prüfen und eventuell beeinflussen, was dort – wohl über ihn – gesprochen wird.

Die Eltern kommen pünktlich zum Ersttermin in die Räume der Beratungsstelle. Ich hole sie an der Türe ab. Sie sind noch miteinander im Gespräch. Die Frau entspricht äußerlich meinen Erwartungen einer eher biederen Mutter. Über das Äußere und den Habitus des Vaters bin ich überrascht: Er ist breit, groß und sehr rundlich, trägt einen auffälligen Ohrring und ein buntes, jugendlich wirkendes T-Shirt. Spontan interessiere ich mich für ihn.

Ich betrachte zunächst wie üblich das gelbe Vorsorgeheft. Dabei fällt mir auf, dass die Familie aus der mütterlichen in die väterliche Heimat (es gibt, wie bereits beschrieben, recht offen ausgetragene Ressentiments) gezogen ist. Ich spreche es an. Der Vater – ein ausgeprägter Dialektsprecher – freut sich darüber sichtlich; ihm habe es dort überhaupt nicht gefallen. Die Leute seien schlichtweg blöd und er habe diesen »Schlag Mensch« nicht ausgehalten. Ich frage seine Frau, wie es ihr nun hier gefalle. Die Mutter beschwichtigt unglaublich: »Mir gefällt es hier sehr gut!«

Meine nächste Frage zielt wie immer auf die Schwangerschaft:²

B: War Max ein gewolltes Kind?

M: Ja.

V: Ja, sehr gewollt.

M: Wir haben uns sehr ein Kind gewünscht.

B: Und wie war die Schwangerschaft?

M: Medizinisch gab es keine Auffälligkeiten.

V: Aber wir haben uns viel gestritten.

M: Ja, wir sind ja relativ spät Eltern geworden und haben davor lange alleine gewohnt. Wir sind erst nach unserer Hochzeit zusammengezogen. Danach bin ich schnell schwanger geworden.

V: Wir waren das Zusammenleben einfach nicht gewöhnt und hatten beide unsere Eigenheiten entwickelt.

M: Wir haben dann eine Paarberatung in Anspruch genommen.

Die Mutter ist mir in den ersten Begegnungen sympathischer, sie zeigt sich differenziert, empathisch und introspektionsfähig. Sie ist bereit, meinen Fragen und Interpretationen zu folgen. Vielleicht, so überlege ich, versucht sie durch Unterwürfigkeit, mich auf ihre Seite zu ziehen.

Das Auftreten des Vaters erlebe ich nach anfänglicher Neugier als derb und es schreckt mich zunehmend ab. Seine polternde Artikulation mit dem starken Dialekt macht ihn mitunter schwer verständlich. Er wirkt misstrauisch und gibt sich betont unverletzlich – immer wieder versucht er, so zu tun, als ob die verhandelten Inhalte nichts mit ihm zu tun hätten. Für ihn geht es um seine komplizierte Frau. Er sagt, dass er aber »natürlich« nichts unversucht lassen möchte, um ihr zu helfen.

Zunächst erlebe ich seine Abwehrhaltung mir und meinem Angebot gegenüber stark konkurrierend. Er prüft meine Aussagen und relativiert sie häufig. Er

2 (= Berater)

will genau über meine beruflichen Qualifikationen Bescheid wissen und ist insgesamt sehr kritisch.

Im Laufe der Beratung wird klar, dass er vor allem von seinen Schwierigkeiten und Ängsten ablenken will und dass er es möglicherweise gewohnt ist, sich über diese klischeehafte männliche Rolle Sicherheit zu verschaffen.

Das Kennenlernen des (Eltern-)Paares und deren Beziehung zueinander

Das Paar lernte sich über eine Agentur kennen. Beide waren Ende dreißig und hatten keinen Partner. Die Frau hatte noch nie eine Beziehung zu einem Mann gehabt, der Mann sehr wenige zu Frauen, diese nimmt er selbst von Dauer und Intensität nicht ernst. Die Frau erinnert von damals vor allem einen starken Kinderwunsch. Sie suchte »einen Mann, um eine Familie zu gründen«. Der Mann sehnte sich nach einer Partnerin. Der Wunsch nach Sexualität schwingt in den Ausführungen spürbar mit (vgl. Reich et al., 2007).

Um seiner Unzufriedenheit entgegenzuwirken, fing Herr Müller an, Annoncen zu lancieren, auch für Frau Müller war dies eine hoffnungsvolle Möglichkeit. Sie begannen sich zu schreiben und vereinbarten ihr erstes Treffen. Die Eheleute erzählen einmütig, dass für Beide nach diesen Treffen klar war, »dass daraus mehr werden würde«.

Danach musste es – wohl auch aus religiösen Gründen – schnell gehen. Kein Jahr nach dem Kennenlernen stand die Hochzeit ins Haus. Das erste Kind kündigte sich direkt darauf an.

Auch wenn beide nach dem Kennenlernen bis zur Hochzeit von einer großen Verliebtheit berichten und er sie oft besuchte, kann die Beziehung dieser Geschwindigkeit nicht Stand halten. Beide berichten über »Eigenheiten«, die sie sich im Laufe der partnerlosen Jahre verstärkt hätten. Die rasanten äußeren Statuswechsel werden intrapsychisch nicht ohne Weiteres integriert. So kam es im ersten Ehejahr zu schwerwiegenden Problemen. Diese entzündeten sich am gemeinsamen Wohnort und der ehelichen Lebensform.

Zunehmend wiegelten sich Konflikte verbal stark auf. Auch der Versuch des Ehemannes, durch einen Umzug in eine gemeinsame Wohnung am Wohnort der Ehefrau die Situation zu verbessern, brachte nicht den gewünschten Erfolg. Der Ehemann fühlte sich das erste Mal »fernab« seiner Heimat extrem unwohl. Obwohl zwischen den beiden Orten nur ca. 60 km liegen, erschien ihm dies als eine bedrohliche »Exkursion« in das Fremde. Tatsächlich konnte er sich nicht auf

dieses neue Leben einlassen, der Verlust der Heimat wog zu schwer. In seiner beständigen Abwertung des Fremden ist seine Frau wohl teils bewusst inbegriffen, teils unbewusst die eigentlich Gemeinte.

Frau Müller entwickelt in dieser Dynamik immer stärkere explizite und implizite Forderungen und Erwartungen, wie ihr Ehemann zu sein habe. Dies verschärfte den Konflikt.

Als Lösung für die verschiedenen Probleme des auszuhandelnden gemeinsamen Lebens blieb, so erschien es den Partnern, letztlich nur der Einzug in das Elternhaus von Herrn Müller. Hierfür werden vor allem »objektivierende« Begründungen genannt – tatsächlich waren wohl auch viele implizite Dynamiken zwischen den Partnern für diese Entscheidung mitverantwortlich. Die »Junggesellenwohnung« des Ehemannes wurde hergerichtet und das junge Paar zog mit dem wenige Monate alten Sohn bei den väterlichen Eltern ein.

Hypothesen zum Paar- bzw. Familienkonflikt

Im Rahmen der ersten Gespräche wird immer deutlicher, dass im Mittelpunkt der Familienbeziehungen ein beträchtlicher Paarkonflikt steht. Meine erste Arbeitshypothese ist deswegen, dass die Auffälligkeiten des Sohnes in direkter Beziehung zu diesem Paarkonflikt zu sehen sind, der Junge also vor allem Symptomträger ist.

Folgende weitere Beobachtungen und Hypothesen entwickle ich nach den ersten Sitzungen:

Die Mutter zeigt sich mir gegenüber interessiert, unsicher und verletzlich. Sie wirbt um meine Unterstützung gegen den Mann. Ihrem Mann gegenüber ist sie in den Gesprächen dagegen oft fordernd, abweisend mitunter verächtlich.

Augenscheinlich tritt ihre strenge Außenorientierung hervor. Für sie ist es wichtiger, alles richtig zu machen und zu antizipieren, was die Leute denken könnten. Dem ordnet sie ihre Gefühle unter. Die Mutter sorgt sich vor diesem Hintergrund sehr um ihren Sohn, der, weil er sich nicht an die Regeln hält, massiv angreif- und verletztbar wird (s. Abholsituation).

Ihre Sorge kann sie in der Schilderung einer bedeutsamen Szene Ausdruck verleihen:

Die Mutter ist mit beiden Kindern auf einem Spielplatz. Im Spiel nimmt Max einen Stock und benutzt ihn als Waffe. Vor Ort ist ebenfalls eine Gruppe Männer. Aus ihrer Schilderung wird klar, dass sie diese Männer als »dunk-

le, bedrohliche Gestalten« betrachtet, mit denen nicht zu Spaßern sei. Im Laufe eines Spiels fängt Max an, die Männergruppe gezielt mit seinem Stockgewehr unter Beschuss zu nehmen. Es wird nichts über die Reaktion der Männer bekannt, die Mutter aber gerät in Panik. Sie sieht Max in akuter Gefahr. Im Gespräch über diese Situation erklärt die Mutter, dass Max durch solche und ähnliche Situationen zum Beispiel auch im Kindergarten »vogelfrei« werde.

Darin präzisiert sich eines der wichtigen unbearbeiteten Themen des Paares: Auf der einen Seite stehen die Frage und der Wunsch nach Ausleben von eigenen Bedürfnissen und Aggressionen. Auf der anderen Seite wird aus Angst vor Bestrafung (innerlich und äußerlich) Beherrschung durch Verzicht und Aggressionshemmung eingefordert, was mit sozialen Zwängen begründet wird.

Frau Müller sehnt sich wohl eher nach dem Ideal einer sauberen, »unbefleckten« Form des Miteinanders. Aggression und Verlangen sollen außen vor bleiben. Treten sie auf, wirken sie bedrohlich und werden wie im Fall der Männer auf dem Spielplatz nach außen projiziert. Mit diesem Anspruch verdrängt sie aber auch ihre eigenen aggressiven Regungen zum Beispiel gegenüber ihrem Mann (in den Paargesprächen gut als Zurechtweisungen zu erleben).

Der dickleibige Vater mit seinem ungehobelten Auftreten stellt in den ersten Sitzungen entschieden einen Gegenpol zu seiner Frau dar. Er sieht seine Kinder »in seiner Welt« nicht bedroht und gefährdet, und er traut ihnen Vieles angstfrei zu. Mit diesem durchaus entwicklungsförderlichen Verhältnis zur Integration (kindlicher) Aggression und Progression stellt er tatsächlich eine wichtige Gegenposition zu seiner Frau dar. Deswegen versucht diese, ihren Mann im Laufe der Beziehung zunehmend zu reglementieren und zu beherrschen.

Ich entwickelte die Hypothese, dass Max in einem Loyalitätskonflikt verwickelt ist. Vom seinem Vater hat er unbewusst den Auftrag delegiert bekommen, die aggressiven Anteile der Mutter zu evozieren und ihr darüber zu helfen, besser mit sich zurechtzukommen. Die Mutter aber möchte einen lieben, »lammfrommen« Jungen. Sie könnte ihn so einfacher lieben, glaubt sie und tatsächlich braucht sie auch das Gefühl von ihrem Sohn geliebt zu werden.

Innerhalb der Gespräche erkläre ich, dass gerade in diesem Alter die Rolle des Vaters als gleichgeschlechtliche Identifikationsfigur sehr wichtig ist. So kann man sich darauf einigen, dass die längerfristige Krankschreibung und eventuelle berufliche Veränderung des Vaters auch ihr Gutes haben. Der Vater ist glaubhaft gewillt, sich stärker in die Beziehung zum Jungen einzubringen.